

Avi Primor

Terror als Vorwand

Die Sprache der Gewalt

Droste, Düsseldorf 2003, 237 Seiten, 16,95 €

Raid Sabbah

Der Tod ist ein Geschenk

Die Geschichte eines Selbstmordattentäters

Droemer, München 2003, 253 Seiten, 19,90 €

Es gibt wohl keinen Landstrich, in dem mehr Terror und Gewalt herrscht als in Israel und Palästina. Die beiden vorliegenden Bücher versuchen, die Ursachen dafür auf ihre je eigene Art zu ergründen. Dass sie dabei zu unterschiedlichen Erklärungen kommen, dürfte nicht überraschen; der eine ist Israeli, der andere Palästinenser. Der ehemalige israelischen Botschafter in Deutschland hat ein intelligentes Buch geschrieben, das in weiten Teilen aber nicht unproblematisch ist. Einerseits suggeriert der Titel und das Cover des Buches eine Abhandlung über den Terror, insbesondere des islamischen gegen den Westen repräsentiert durch die USA und Israel, andererseits schreibt der Autor aber vorrangig eine Geschichte seines Landes und des Nahostkonfliktes, und dies aus zionistischer Sicht.

Als quasi Korrektiv zu Primor kann die »Geschichte eines Selbstmordattentäters« gelesen werden, weil in dieser erzählten Autobiographie das Leben des »Selbstmordattentäters« Said von dem deutsch-palästinensischen Journalist und Dokumentarfilmer Raid Sabbah wiedergegeben wird. Said war zwar mental zu einem Selbstmordattentat bereit, kam aber bei der Erstürmung

des Flüchtlingslagers von Dschenin durch israelisches Militär ums Leben. Der Verfasser hat sich nächtelang die Lebensgeschichte von Said erzählen lassen. Sein Anliegen war, ein authentisches Bild der Menschen unter israelischer Besatzung zu geben. Das Leben von Said steht dabei nur exemplarisch für das des palästinensischen Volkes.

Mit der These, dass der globale Terrorismus und der islamische Fundamentalismus vom Nahostkonflikt nicht zu trennen sind, scheint Primor wesentlich weitsichtiger zu sein als die Neokonservativen der Bush-Administration. Diese verteidigen die Politik Sharons vorbehaltloser als der Ex-Botschafter, der vom damaligen Außenminister und heutigen Ministerpräsidenten 1999 ein Abmahnung erhielt, als er die ultra-orthodoxe Shas-Partei als undemokratisch bezeichnete. Aber schon die Übernahme der These von der Verteidigung gegen den islamischen Terrorismus als einer Art »Weltkrieg« ist hoch problematisch, weil es die erheblichen Unterschiede im Islam nicht hinreichend würdigt und die Kulturkampfrhetorik einiger US-Politiker für bare Münze nimmt. In seinen Ausführungen über den islamischen Terrorismus kommt Primor zu der Schlussfolgerung, dass die USA den Terror des 11. September 2001 als Vorwand zur Entfesselung des Irak-Krieges genommen haben. Dass dies keine neue Erkenntnis ist, zeigen die aktuellen Enthüllungen, wie der Kriegsgrund fabriziert worden ist, um den Irak zu überfallen.

Wie Recht Primor mit seiner These vom Zusammenhang von Terror und Nahostkonflikt hat, wird durch die Erzählungen von Said mehr als deutlich. Der potentielle Selbstmordattentäter wurde unter israelischer Besatzung geboren. Seine Familie hatten einen Bauernhof, ihr gutes Auskommen und lebten glücklich und zufrieden, bis die Siedler und der Shin Bet (Inlandsgeheimdienst) kamen

und sich ihrer annahmen. Sie wurden von ihrem Land vertrieben. Zuflucht fanden sie bei Verwandten im Flüchtlingslager Dschenin. Dort wurde sein Vater willkürlich verhaftet, schwer gefoltert und bei Nacht und Nebel vor seiner Wohnung abgekippt. Suids Mutter wurde durch einen Kopfschuss von israelischen Soldaten bei einer Razzia regelrecht exekutiert. Said selbst sah dies und erlebte, wie seine Kameraden vom Shin Bet abgeholt und gefoltert wurden; einige von ihnen überlebten dies Torturen nicht. Said selbst wurde, bevor er seinen Entschluss gefasst hatte, Selbstmordattentäter zu werden, wochenlang vom Shin Bet, aber auch von palästinensischen Kollaborateuren auf das schwerste gefoltert, bis man ihn halbtot, ohne Anklagerhebung wieder nach Hause schickte.

Im Angesicht dieser palästinensischen Parallelgeschichte nehmen sich Primors Ausführungen zur Geschichte seines Landes und des Friedensprozesses eigentümlich ambivalent aus. Einerseits wiederholt er alle zionistischen Mythen, die keiner ernsthaften historischen Forschung mehr standhalten, andererseits ventiliert er die Legende, dass die Palästinenser jede Chance zum Frieden ungenutzt haben verstreichen lassen. Für das Scheitern des Friedensprozesses und in dessen Folge der Ausbruch der Gewalt im Rahmen der Unabhängigkeitsintifada werden die Palästinenser, sprich Yassir Arafat verantwortlich gemacht. In der Tat hat Arafat als verantwortlicher Politiker versagt. Auch das »großzügige Angebot« von Ehud Barak in Camp David wird präsentiert, obwohl Primor weiss, dass dies ein Mythos ist. Der Autor lässt nicht unerwähnt, dass alle israelischen Regierung seit 1993 das koloniale Siedlungsprojekt in Form von Siedlungen und einem separaten Straßensystem weiter vorangetrieben und den Palästinensern das Leben zur Hölle gemacht haben, misst diesen Fakten aber keine entscheidende Be-

deutung für das Scheitern des Prozesses zu. Die Ursache des Nahostkonfliktes liegt für Primor nicht im palästinensischen Problem, sondern in der Verweigerungshaltung der arabischen Staaten, die Existenz eines jüdischen Staates zu akzeptieren. Israel sei immer kompromissbereit gewesen, »während die Araber, die sich später Palästinenser nannten, unzugänglich blieben«. Die Wirklichkeit ist wie immer differenzierter.

Durch die Lebensgeschichte des »Selbstmordattentäters« Said wird Israel der Spiegel vorgehalten. »Ihr haltet uns für Terroristen, für Menschen, die keinerlei Skrupel haben, andere – unschuldige Frauen, Männer und Kinder – mit in den Tod zu reißen ... Ihr irrt, denn der Fanatismus und Terror hat seine Wurzeln in Eurem Bestreben, sich die Welt untertan machen zu müssen. Ohne Unterlass schickt ihr die Planierdrahten der Demokratie und die Freiheit verheißenden Dampfwalzen ... Ohne Unterlass wüten sie, zerstören alles, was uns heilig ist.« Die Selbstmordattentäter sind also die Kreation israelischer Besatzungspolitik.

Beide Bücher könnten unterschiedlicher nicht sein. Primor bietet Impressionen über den islamischen und Weltterrorismus, die Gewalt im Nahen und Mittleren Osten, die Geschichte Israels und den Nahostkonflikt sowie die Rolle der USA und Europas. Seiner diplomatischen Höflichkeit ist es wohl geschuldet, dass er in zahlreichen spannenden Momenten im Unverbindlichen geblieben ist. Sabbah ist es mit der »Geschichte eines Selbstmordattentäters« gelungen, die Motive dieser Menschen sichtbar zu machen. Verständnis für die Taten wollte der Autor jedoch nicht wecken. Selbstmordattentat und Besatzungspolitik sind wie siamesische Zwillinge. Ob sie durch den Bau der Mauer erfolgreich getrennt werden können, ist mehr als fraglich. ☞

Ludwig Watzal